Die Gotthardmannen

Autor(en): **Strasser, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nicht genug: er sage nichts!! Wenn er etwas Rechtes gesehen hätte, brauchte er's nicht zu verheimlichen! Natürlich, die Lydia ist ja noch ein wenig seine Base, darum darf er nichts gesehen haben ... Aber das Schönste von allem kommt noch: Herr Spöndly hat einen Briefwechsel!"

„Einen Briefwechsel?" Frau Wäckerli tat, als ob sie nicht recht gehört hätte.

„Ja, einen Briefwechsel; ich weiß es aus erster Hand! Sicher und heilig, Herr Spöndly hat einen ernstgemeinten Anlaß irgendwo auswärts, vielleicht gar zwei oder drei. Und daneben sitzt er bis nach ein Uhr in einem Hause, wo ein lediges Mädchen ist! Und der Thaler-Köbi sagt: er sage nichts!"

Mit diesem vernichtenden Urteil auf den Lippen wandte sich das „Tagblatt" ab und ging hinein. Frau Wäckerli aber verbarg ein Lächeln in den Mundwinkeln, als sie nachher durch's Unterdorf hinausschritt. „Aha, die Kleinerin will für ihren Julius gut Wetter bei uns machen; darum schimpft sie über den Lehrer!"

Sie dachte an die bescheiden schielenden Blicke, mit denen Herr Spöndly Hulda bei seinem Besuche fortwährend angesehen, und sagte unwillkürlich zu sich selber: „Dieser Mensch trügt mich nicht!" Sie dachte auch an die schöne mit J. S. gezeichnete Blumenkarte, die Hulda vor zwei Tagen glückstrahlend vorgezeigt hatte. Eigentlich war ja alles selbstverständlich. Welches Mädchen im Dorfe konnte denn neben Hulda Herrn Spöndly gegenüber ernstlich konkurrieren? Sie war acht Monate im Welschland gewesen und hatte einen Haushaltungskurs in der Stadt besucht. Auch arbeitete sie nicht besonders gerne auf dem Land; dafür war sie eine Meisterin in der Kunst der Blumenmacherei, wofür ein über den Spiegel gehängter riesiger Kranz von feuerroten Papierblumen Zeugnis ablegte. Das Vreni, die Jüngere, hätte allerdings auch in Frage kommen können; aber mit der hatte die Mutter anderes vor: sie war für Hans Mai, den Rößliwirtsohn in Gehren, bestimmt, der auch bereits ernstlich als Werber aufgetreten war. Frau Rosa Wäckerli war gewohnt, ihre Pläne prompt durchzuführen. Ihr Eheherr hatte sie aus Gehren heimgeführt, und es ging die Rede, daß daselbst alle Frauen ohne Ausnahme nicht nur zungenfertiger seien als anderswo, sondern auch sehr unternehmend oder „politisch", wie der Bauer sagt.

Hulda stand beim Schweinestall, als die Mutter durchs schmale Gartengäßchen herabkam, und hielt durch die Türluke Musterung. Sie meinte, ob denn das Roggenmehl zu wenig Eiweiß enthalte, die Schweine haben in der letzten Zeit keine besondern Fortschritte gemacht.

„Ander Haar, ander Glück," sagte Frau Wäckerli bestimmt. „Ein geratener Jahrgang ist das eineweg nicht gewesen; es ist besser, man wechselt diesmal etwas früher; allzudichten Speck will ja doch niemand mehr!" Und am Abend beim Kaffeetrinken gab sie Hulda ganz nebenbei den Auftrag, dem Herrn Lehrer morgen ein Briefchen zu schreiben, er sei höflich und freundlich eingeladen, am Freitag über acht Tage zur Metzgete zu kommen. Hulda errötete leicht und beugte sich über ihre Tasse. „Persé, es wird sich halt nicht gut anders schicken!" sagte sie verständig und schielte dabei verstohlen zu Vreni hinüber. „Die Einladungen sind jetzt üblich, und Herr Spöndly ist ja wirklich ein sehr netter Herr!"

„Und hat wirklich eine sehr nette Handschrift, gelt!" ergänzte Vreni mit einem anzüglichen Lächeln. „Nun, meinetwegen kannst du ihn haben! Wenn's schon in Gehren heißt, der ganze Töchterchor sei in den neuen Lehrer verliebt. Der weiß sich ja nicht mit den Mädchen umzutun!"

„Besser als gar zu gut!" belehrte die Mutter.

„Etwas mehr Schneid wäre halt doch nett!" behauptete Vreni. Aber Hulda entgegnete vorwurfsvoll, sie, Vreni, sei viel zu schroff im Urteilen, und ging scheinbar erzürnt hinaus. Im Grund ihres Herzens jedoch freute sie sich, daß Vreni offensichtlich außer Konkurrenz trat.

(Schluß folgt).

Die Gotthardmannen.

Jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht
Stehn auf der Wacht
Die wackern Gotthardmannen
In Undermatt und Airolo
Und auf den Außenposten —
Da darf der Mut nicht rosten,
Da heißt es, seines Dienstes froh,
Manch ein Gelüsten bannen!

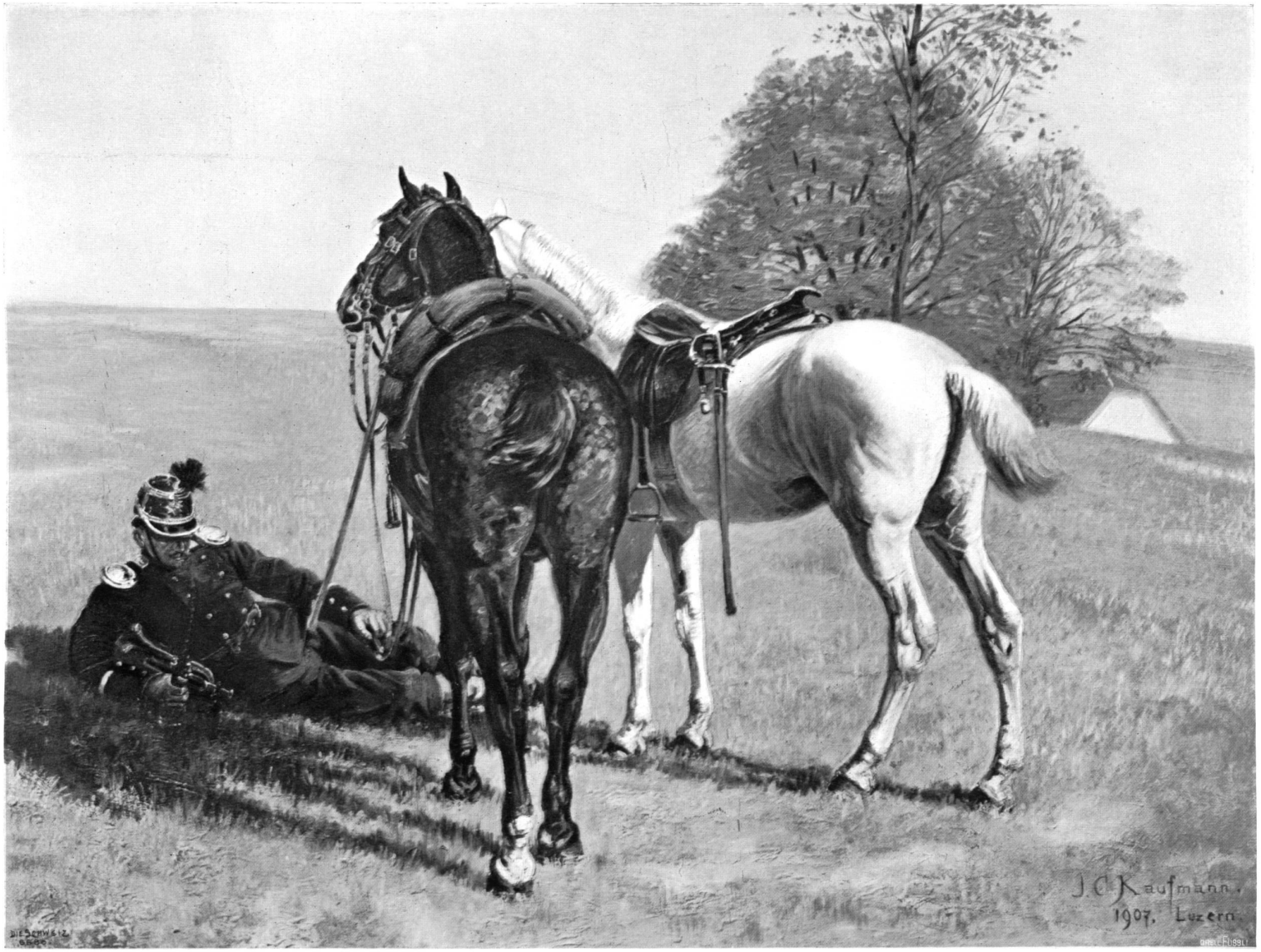
Welch Leben voller Einsamkeit
Zur Winterszeit!
Ringsum des Schnees Wuchten,
Des Sturmwinds heiseres Geschrei;
Da schleichen die Gefahren,
Der Bergunholde Scharen,
Gierig nach warmem Blut herbei
An Gräten und in Schluchten.

Die Lawi lauert dort am Hang,
Und jauchzend sprang
Sie hochauf ohne Gnaden,
Riß Menschen in das kalte Bett —
Heraus zu Rettungstaten,
Offiziere und Soldaten!
Rasch an den Fuß des Schneeschuhs Brett!
Es gilt drei Kameraden!

Sie fahren und graben stundenlang,
In heißem Drang
Die letzte Kraft sie spannen;
Der Tod auch über ihnen droht.

Da endlich! Kein Lebenszeichen!
Sie bergen mühsam die Leichen —
Wir trauen, komm' auch andre Not,
Euch, treue Gotthardmannen!

Gottfried Straßer, Grindelwald.



Joseph Clemens Kaufmann, Luzern.

Manöverpause.

Oelgemälde im Besitz des Herrn Sträuli-Link, Winterthur.